

PERIPHERIE 153

Erinnerung zwischen Exklusion und Inklusion

Zu diesem Heft	3	
Timothy Williams	Konkurrierende Erinnerungspolitiken in Gedenkstätten. „Mnemonische Rollenzuschreibungen“ und Ellipsen im <i>Tuol Sleng Genocide Museum</i>	8
Shelley Feldman	Ein neuer Blick auf die Vergangenheit, Visionen der Zukunft. Das <i>Muktijoddha Jadughar (Liberation War Museum)</i> in Bangladesch als Schau-Platz des Widerstands.....	26
Daniele Fini	Durch gemeinschaftliche Organisation Sicherheit aufbauen. Der Fall der <i>Policía Comunitaria</i> in Guerrero, Mexiko	46
Diskussion		
Rita Schäfer	Erinnerungen an politisch motivierte Gewalt in Simbabwe. Kontroversen über das Gedenken an die Opfer der <i>Gukurahundi</i> -Massaker.....	63
Reinhart Köbler	Die Bibel und die Peitsche. Verwicklungen um die Rückgabe geraubter Güter.....	78
Rebecca Gulowski & Martin Oplet	Das neue Projekt der Kritik: Im Interview mit Achille Mbembe.....	88
PERIPHERIE-Stichwort		
Reinhart Köbler	Erinnerung, postkolonial.....	109

Rezensionen

Juliana Ströbele-Gregor: <i>Transnationale Spurensuche in den Anden – von geflüchteten Juden, „Altdeutschen“ und Nazis in Bolivien</i> (Theo Mutter).....	112
Leslie Witz, Gary Minkley & Ciraj Rassool: <i>Unsettled History. Making South African Public Pasts</i> (Reinhart Köbler).....	115
Fazil Moradi, Ralph Buchenhorst & Maria Six-Hohenbalken (Hg.): <i>Memory and Genocide. On What Remains and the Possibility of Representation</i> (Reinhart Köbler).....	117
Felwine Sarr: <i>Afrotopia</i> (Eric Otieno)	120
Kalpana Hiralal & Zaheera Jinnah (Hg.): <i>Gender and Mobility in Africa. Borders, Bodies and Boundaries</i> (Rita Schäfer).....	123
Shireen Ally & Arianna Lissoni (Hg.): <i>New Histories of South Africa's Apartheid-Era Bantustans</i> (Reinhart Köbler).....	125
Miriam Trzeciak, Elisabeth Tuidier & Hanns Wienold (Hg.): <i>Transit Mexiko. Migration, Gewalt, Menschenrechte</i> (Olaf Tietje).....	127
Renata Motta: <i>Social Mobilization, Global Capitalism and Struggles over Food</i> (Peter Clausing)	129
Olaf Tietje: „Wir nahmen uns das Wort“. <i>Migrantische Akteur_innen in Almería, Spanien</i> (Gerhard Hauck).....	131
Eingegangene Bücher	133
Summaries.....	134
Zu den Autorinnen und Autoren	136

Shelley Feldman

Ein neuer Blick auf die Vergangenheit,
Visionen der Zukunft
Das Muktijoddha Jadugar (Liberation War Museum)
in Bangladesch als Schau-Platz des Widerstands

Keywords: Bangladesh, museums, authoritarian regimes, liberation war, sites of memory

Schlagwörter: Bangladesch, Museum, autoritäre Regime, Unabhängigkeitskrieg, Erinnerungsorte

Am 22.3.1996 wurde das *Muktijoddha Jadugar*, das Museum für den Befreiungskrieg, in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka eröffnet – fünfundzwanzig Jahre nach dem Kampf um Unabhängigkeit von Pakistan und fünf Jahre nach der Einführung der demokratischen Herrschaft. Die Initiative war von ehemaligen Freiheitskämpfer*innen ausgegangen, deren Anliegen es war, die Erinnerung an den Befreiungskrieg aufrechtzuerhalten, damit zukünftige Generationen „unsere reiche Herkunft kennen, [...] Inspiration und Anerkennung für eine bessere Zukunft entwickeln, und den großen Märtyrer*innen, den Freiheitskämpfer*innen und Menschen auf der ganzen Welt, die den Befreiungskampf 1971 unterstützten, Ehre erweisen“ (*Bangladesch Observer* vom 26.3.1995).¹ Das Museum wurde in einem alten Haus in Segun Bagicha, einer gemischten Gegend mit Büros, Gewerbeflächen und Wohnhäusern im Zentrum Dhakas eingerichtet. Das Museumskonzept sieht vor, einen Ort des Austauschs und der Begegnung zu schaffen. In dem schönen Garten wurde ein Café eröffnet, in dem die Besucher sich aufhalten und sich unterhalten können und über die Bedeutung des Krieges für diejenigen diskutieren können, die ihn erfahren oder für diejenigen, die ihn nicht erlebt haben. Neben einer Bibliothek unterhält das Museum ein von den Vereinigten Staaten finanziertes Videocenter, in dem Filmvorstellungen, Musikveranstaltungen, Tagungen und Workshops

¹ Neben Akku Chowdury gehören Dr. Sarwar Ali, Aly Zaker, Asaduzzamen Noor, Sara Zaker, Architekt Rabiul Hasan, Mofidul Hoque und Ziauddin Tariq Ali zum Kuratorium des Museums.

abgehalten werden können (*The Daily Star* vom 1.12.1998). Im Kontrast zu dieser angenehmen Umgebung basiert die Ausstellung selbst im Wesentlichen auf schwarz-weißen Zeitungsausdrucken und Photographien, die den Horror des Krieges und des damit verbundenen Genozids an der bengalischen Bevölkerung wachrufen. Akku Chowdury, die treibende Kraft hinter dem Projekt, betonte am 24.5.1996 im *Star Magazine*:

„Wir wollen, dass die Menschen stolz auf unser Land sind; [...] solange wir nichts über unsere Vergangenheit wissen, können wir keine Fortschritte erzielen. [...] Das Muktijoddha ist eine unserer größten Errungenschaften. Es gab eine Zeit, in der die Bengalen vereint waren. Wenn dieser Geist wiederbelebt werden kann, dann sind wir zu Großem fähig.“²

Das Muktijoddha Jadugar identifiziert die Freiheitsbewegung als Kern der bangladeschischen nationalen Identität. Die Dokumentation der Geschehnisse, Aktivitäten und Artefakte, die in der Ausstellung gezeigt werden, sollen die Opfer und den Horror derjenigen zeigen, die für die Freiheit gekämpft haben. Das Museum hält seine Besucher dazu an, über die Vergangenheit, insbesondere die Zeit vor der Militärherrschaft, nachzudenken und die Tilgung des Krieges aus den Alltagserfahrungen zu hinterfragen (Rashid 1996).

Kriegsmuseen sind besonders geeignet, um die Darstellung von „historischen Wahrheiten“ zu analysieren, denn ihre Sammlungen sind Arenen, die bestimmen, wie Staaten und Öffentlichkeiten Vergangenheiten konstruieren, verstehen, darstellen und darauf reagieren. Sie helfen uns nicht nur die Erinnerung aufrechtzuerhalten, sondern verweisen auf den Triumph, den Glanz einer Gesellschaft. In anderen Fällen erinnern sie uns an die Schrecken traumatischer Ereignisse oder Niederlagen und helfen uns nicht zu vergessen, dass sich solche Dinge nicht wiederholen dürfen. Elie Wiesel folgend, helfen uns Museen und Gedenkstätten, aus den Tragödien der Vergangenheit zu lernen. Anlässlich der Einweihung des Holocaust Memorial Museums in Washington, D.C. lobte Wiesel die Bemühungen der Überlebenden des Holocaust, ihre Tagebücher, Briefe und Fragmente des Krieges zugänglich zu machen und zu fragen:

„Was haben wir gelernt? Wir haben einige Lektionen gelernt, vielleicht kleine Lektionen, dass wir alle verantwortlich sind, und Gleichgültigkeit eine Sünde und eine Strafe ist. Und wir haben gelernt, dass wir, wenn Menschen leiden, nicht gleichgültig bleiben können.“³

2 Diese Art der Darstellung ist typisch für einen Nationalismus, der ethnische und religiöse Unterschiede ignoriert.

3 22.4.1993, *Dedication*, <https://www.c-span.org/video/?c4608815/elie-wiesel-holocaust-memorial-museum-dedication>.

Daniele Fini

Durch gemeinschaftliche Organisation Sicherheit aufbauen

Der Fall der *Policía Comunitaria* in Guerrero, Mexiko

Keywords: community defense, community justice, community organizations, capitalism and violence, indigenous movements, Mexico, Guerrero.

Schlagwörter: Kommunitäre Selbstverwaltung, kommunitäre Justiz, Organisationen lokaler Gemeinschaften, Kapitalismus und Gewalt, indigene Bewegungen, Mexiko, Guerrero

Der Bundesstaat Guerrero im Südwesten Mexikos zeichnet sich durch hohe Indices von Armut und Ausgrenzung vor allem in den ländlichen Regionen und bei der indigenen Bevölkerung aus. Seine neuere Geschichte ist gekennzeichnet durch wiederkehrende politische Gewalt zwischen dem Demokratie einfordernden Teil der Bevölkerung auf der einen Seite und den autoritären Gruppen, die über die politische und wirtschaftliche Gewalt verfügen, auf der anderen Seite. Bis heute sind die Verantwortlichen für die Morde und für das Verschwinden von lokalen politischen Aktivisten nicht verhaftet worden. Im Gegenteil, genau wie in anderen Bundesstaaten, hat die mit organisiertem Verbrechen verbundene Gewalt seit dem im Jahr 2006 von der Zentralregierung ausgerufenen sogenannten Drogenkrieg zugenommen. In den zehn folgenden Jahren hat sich die Zahl der Morde von 775 auf 2.310 verdreifacht (SESNSP 2018); Guerrero hat seine Position in den vorderen Rängen der Liste von Staaten mit vorsätzlichen Tötungen behalten: 2016 waren es 61,67 pro 1.000 Einwohner*innen; zum Vergleich: der nationale Durchschnitt liegt bei 16,97 (SESNSP 2017).

Nach Informationen der konsultierten Presse ist festzustellen, dass die Kriminalitätsrate in der Region Costa-Montaña¹ im Südosten von Guerrero niedriger ist als der Durchschnitt des Bundesstaates. In einigen Gemeinden

1 „Costa-Montaña“ wird gewöhnlich der Zusammenschluss von Gemeinden genannt, die sich im Südosten von Guerrero zwischen den Verwaltungsregionen La Montaña und La Costa Chica befinden und deren Bevölkerung sozial und wirtschaftlich eng miteinander verflochten ist.

dieser Region ist seit mehr als 20 Jahren das *Sistema Comunitario für Sicherheit, Justiz und Umerziehung* (SCSJR) aktiv. Dieses ist allgemein bekannt unter dem Namen seiner operativen Einheiten: *Regionalkoordination der Autoridades Comunitaria – Policía Comunitaria*² (CRAC-PC). Der Organisationsprozess begann 1995 initiiert durch ein paar Duzend Landgemeinden, vor allem indigene Gemeinden, die sich der Frage der selbstverwalteten und vom Staat unabhängigen Sicherheit und Rechtsprechung auf der Basis lokaler Organisationstrukturen annahmen. Dieser Artikel beruht vorwiegend auf den Untersuchungen für eine Dissertation mit Feldforschungsaufenthalten im Zeitraum von 2014–2018. Methodisch wurden die Informationen durch direkte Beobachtung und semi-strukturierte Interviews mit Mitgliedern der Gemeinschaftsorganisationen erhoben.

Neoliberale Gewalt und Entstehung der *Policía Comunitaria* 1995

In den 1970er Jahren nahm der Kampf weiter Teile der Bevölkerung in Guerrero die Form der direkten Konfrontation gegen den Staat durch die beiden Hauptorganisationen der mexikanischen Landguerilla an (*Partei der Armen* und *Nationale Revolutionäre Bürgervereinigung*). Nach deren militärischer Niederlage waren in der Folgedekade die Hauptakteure der sozialen Konflikte die Produktionsorganisationen der Bauern. Dieser Kampf entfaltete sich im Zusammenhang mit dem staatlichen Förderprogramm für ländliche Regionen, das durch staatliche Stellen und parastaatliche Unternehmen umgesetzt wurde, die Kredite vergaben und Garantiepreise für den Aufkauf landwirtschaftlicher Produkte festlegten. Durch den Druck und die Verhandlungen mit diesen Institutionen wurde eine Verbesserung der regionalen Infrastruktur erreicht und den organisierten Bauern gelang es, die Zwischenhändler sowie die lokalen Händler zu schwächen, die bis dahin den Aufkauf der Produktion in einer asymmetrischen Beziehung von „ungleichem Tausch“ (Bartra 1979) kontrollierten. Das strategische Ziel war die „Aneignung des Produktionszyklus“ (Moguel 1992), das darin bestand, durch die Produktionsorganisationen die Lagerhaltung und die Verteilung der Produkte zu kontrollieren.

2 Die hier im Spanischen verwendeten Begriffe *comunitario* bzw. *comunidad* und *autoridades* sind ohne eine Verschiebung des Bedeutungshorizonts nicht ins Deutsche zu übersetzen. Innerhalb des indigenen Kontextes ist die *comunidad* eine Gemeinschaft und zugleich Einheit der Selbstverwaltung, die parallel zu staatlichen Institutionen besteht. Ähnliches gilt für die *autoridades*, die von der *comunidad* organisatorische, ausführende und repräsentative Aufgaben übertragen bekommen und in Funktion und Selbstverständnis nur ungenügend mit Obrigkeit übersetzt werden könnten. Wir haben uns daher dafür entschieden, diese Begriffe, sofern grammatikalisch möglich, im Spanischen zu belassen (die Übersetzer).

Diskussion

Rita Schäfer

Erinnerungen an politisch motivierte Gewalt in Simbabwe Kontroversen über das Gedenken an die Opfer der *Gukurahundi*-Massaker

Anfang und Mitte der 1980er Jahre fanden im Südwesten Simbawwes, einem Binnenstaat im südlichen Afrika, Massaker an der dortigen Ndebele sprechenden Bevölkerung statt, wobei die Zahl der Todesopfer auf ca. 20.000 geschätzt wird. Zudem wurden zahllose Menschen schwer misshandelt und gefoltert. Viele Überlebende haben bis heute mit den gesundheitlichen und psychischen Folgen dieser systematisch ausgeübten und staatlich angeordneten Gewalt zu kämpfen, die auf das Konto der Fünften Brigade ging, einer militärischen Spezialeinheit, die direkt dem damaligen Premierminister Robert Mugabe unterstand. Das Erinnern an die Massaker ist nach wie vor konfliktreich, wobei die Vorstellungen von Überlebenden und Angehörigen der Opfer in der Region, die nie Kompensationen oder sonstige Hilfe erhielten, und von Vertretern der Regierungspartei auf nationaler Ebene aufeinander prallen. Um diese Kontroversen zu verstehen, ist eine historische Kontextualisierung notwendig.

In der früheren britischen Siedlerkolonie Südrhodesien, aus der am 18.4.1980 der nachkoloniale Staat Simbabwe hervorging, gab es seit den 1970er Jahren zwei konkurrierende Unabhängigkeitsbewegungen, die *Zimbabwe African National Union* (ZANU) unter Robert Mugabe und die *Zimbabwe African People's Union* (ZAPU) unter Joshua Nkomo, wobei sich erstgenannte Anfang August 1963 von letztgenannter abgespalten hatte. Während der bewaffnete Flügel der ZANU, die *Zimbabwe African National Liberation Army* (ZANLA), auf eine Guerillastrategie setzte und einige ihrer Kommandanten in China in der maoistischen Kriegsführung ausgebildet worden waren, basierte die militärische Stärke der ZAPU auf ihrer von der Sowjetunion waffentechnisch unterstützten Armee *Zimbabwe Independent People's Army* (ZIPRA). Sie war vor allem in Grenzgebieten des Nachbarlands Sambia stationiert und in den westlichen Landesteilen militärisch aktiv, während die ZANLA-Guerillakämpfer/-innen von Trainingslagern in

Mosambik aus vorgingen und in den östlichen Landesteilen Sabotageakte gegen die rhodesische Armee verübten. Die ZANLA verlangte vor allem von der shonasprachigen Bevölkerung Unterstützung und rekrutierte dort ihre jugendlichen Kombattanten/-innen. Die politische Unabhängigkeit wurde aber nicht durch einen Sieg der ZIPRA oder der mit ihr konkurrierenden ZANLA über die rhodesische Armee erreicht, sondern durch politische Verhandlungen 1979 in der alten Kolonialmetropole London. Aus der ersten Parlamentswahl 1980, die von gewaltsamen Einschüchterungen durch Ex-ZANLA-Guerilleros geprägt war, ging die umbenannte und zur Partei umstrukturierte *Zimbabwe African National Union-Patriotic Front* (ZANU-PF) als Siegerin hervor und stellte fortan unter Robert Mugabe die Regierung.

Im Folgenden werde ich exemplarisch zeigen, wie die Machthaber der ZANU-PF seit den 1980er Jahren ein Geschichtsnarrativ schufen, das *nation building* forcierte, indem es auf die Konstruktion und Reproduktion von Abgrenzung baute, konkret auf die Exklusion der zweitgrößten Bevölkerungsgruppe: ndebelesprachige Staatsbürger/-innen in den südwestlichen Provinzen. In der offiziellen Erinnerungspolitik wird deren Beitrag am anti-kolonialen Unabhängigkeitskampf bis heute geschmälert. Dabei nimmt die dominierende ZANU-PF eine ethnisch polarisierende Abwertung der konkurrierenden ZAPU sowie deren ZIPRA vor, obwohl in ihnen keineswegs nur Ndebele organisiert waren (Werbner 1991: 159ff).

Schon der Name, den das Regime unter Mugabe für den gezielten Gewalt-einsatz und die Massaker Anfang der 1980er Jahre nutzte, war programmatisch: „Gukurahundi“ bedeutet in der Shona-Sprache so viel wie: „Der reinigende Frühlingsregen, der die Spreu weggefegt“. Euphemistisch ausgedrückt, bedeutete das: Menschen, die zu Staatsfeinden erklärt wurden, sollten wie Unrat von einer Gewaltwelle weggefegt werden, wie aus Reden Mugabe in der Zeit hervorging. Darüber hinaus attackierten auch andere Regierungsvertreter ndebelesprachige Menschen nach der politischen Unabhängigkeit 1980 pauschal, die nationalstaatliche Souveränität durch die Unterstützung so genannter Dissidenten/-innen aus den Reihen der ZAPU und ZIPRA zu gefährden. Mit der Politisierung eines ethnischen Gegensatzes, den britische Kolonialherren und europäische Siedler geschaffen hatten – was jedoch die shonasprachige Elite in der Regierungspartei ignorierte – manipulierte sie die Erinnerungspolitik, um ihre eigene Deutung historischer Ereignisse, wie die auf „Terrorbekämpfung“ reduzierten Massaker, vor der shonasprachigen Bevölkerungsmehrheit zu legitimieren und diese über die Partei gemeinschaftsbildend an sich zu binden. Sie ignorierte, inwiefern shonasprachige Staatsbürger/-innen dieses Narrativ und damit verbundene Exklusionen überhaupt mittragen wollten.

Reinhart Köbler

Die Bibel und die Peitsche Verwicklungen um die Rückgabe geraubter Güter

Zuweilen wirft das scheinbar so Einfache die Handelnden auf fundamentale Widersprüche zurück. Dies gilt auch für die postkoloniale Situation zwischen Deutschland und Namibia. Fallstricke, Kontroversen, unabgeholte Fragen und nicht zuletzt postkoloniale Verstrickungen wurden anlässlich der erstmaligen Rückgabe geraubter Güter aus Deutschland in die ehemalige deutsche Kolonie deutlich.

Am Abend des 25.2.2019 bestieg eine Delegation des baden-württembergischen *Ministeriums für Wissenschaft und Kunst* (MWK) in Frankfurt am Main ein Flugzeug nach Windhoek. Neben der Spitze des Ministeriums waren Landtagsabgeordnete, Wissenschaftler*innen, Archivar*innen, Künstler*innen und Journalist*innen dabei. Im Gepäck der Delegation befand sich eine solide Kiste aus Holz, die einen eigenen Platz in der *business class* erhielt. Die Kiste enthielt eine Bibel (Neues Testament) in Nama (Khoekhoegowab) aus dem Besitz der Familie des namibischen Nationalhelden *Kaptein* Hendrik Witbooi (Auta !Nanseb) sowie eine Reitpeitsche, die ebenfalls Hendrik Witbooi zugeordnet wird. Es ging darum, diese Gegenstände zurück nach Namibia zu bringen und so im Rahmen des heute Möglichen einen Beitrag zur Wiedergutmachung kolonialen Unrechts zu leisten. Die Rückgabe sollte zugleich Ausgangspunkt für die Einleitung längerfristiger Kontakte vor allem in den Bereichen Wissenschaft und Kunst sein.

Kolonialer Unrechtszusammenhang und Auseinandersetzung um Museumsbestände

Beide Gegenstände waren nach dem heutigen Wissensstand am 12.4.1893 bei einem Überfall der deutschen Kolonialtruppen auf Hornkranz, die Bergfestung der Witbooi (/Khowesen) in der Nähe des Gamsberg-Passes in Zentralnamibia erbeutet worden. 1902 waren sie in den Besitz des *Linden-Museums* in Stuttgart gekommen, eines der großen ethnologischen Museen in Deutschland. Aufsehen zu erregen begann die Bibel, als sie 2007 in dem Katalog

Rebecca Gulowski & Martin Oppelt

Das neue Projekt der Kritik: Im Interview mit Achille Mbembe

Achille Mbembe wird im deutschsprachigen wissenschaftlichen Raum in den letzten Jahren wachsende Aufmerksamkeit zuteil.¹ Sein Werk gilt als gewichtiger Beitrag zum politischen Denken des 20. Jahrhunderts (Herb 2018) und findet vor allem im Rahmen Postkolonialer Theorien (Kerner 2012; 2018; 2019; Castro Varela & Dhawan 2015), der Afrikanischen (politischen) Philosophie (Dübgen & Skupien 2016) sowie der Geschlechterforschung und feministischen Theoriebildung (Hark 2017; Hark & Villa 2017) Beachtung. Trotz einer allmählichen Etablierung postkolonialer Ansätze in Theorie und Praxis der Sozialwissenschaften (vgl. z.B. Ziai 2016) wird Mbembe aber von einigen Ausnahmen abgesehen (z.B. Flügel-Martinsen 2018) jenseits der genannten Felder und Disziplinen noch relativ wenig rezipiert. Dies ist vor allem für den Bereich einer antihegemonialen Wissenstheorie, der Politischen Theorie und insbesondere für die Demokratietheorie als Mangel zu begreifen, insofern wir davon überzeugt sind, dass sein Werk einen ganz eigenen und wichtigen Beitrag zur Analyse, Kritik und möglicherweise Transformation westlicher demokratischer Gesellschaften anbietet.

Denn für Achille Mbembe sind sowohl der historische Ursprung als auch die Gegenwart der modernen liberalen Demokratien untrennbar verwoben mit den weltgeschichtlichen Phasen der Entstehung des Kapitalismus, des Sklavenhandels, der Einrichtung von Plantagen und der Erfindung der „Rasse“. Kolonialsystem und Sklaverei bilden somit den „bitteren Bodensatz der Demokratie“ (Mbembe 2017 [2016]: 42). Plantage und Kolonie, für Mbembe zentrale Topoi der Moderne, können folglich nicht als etwas geschichtlich Überwundenes verstanden werden, das die moderne Demokratie auf ihrem unaufhaltsamen Siegeszug und in einem stetigen Zugewinn an Vernunft und Zivilisation hinter sich gelassen hat. Vielmehr sind diese Zusammenhänge nicht nur historisch, sondern systematisch

1 So erhielt er 2015 den Geschwister-Scholl-Preis, 2018 den Ernst-Bloch-Preis und den Gerda-Henkel-Preis.

als der Demokratie inhärent und zugleich als konstitutiv für Subjektivierungsprozesse in gegenwärtigen modernen Gesellschaften zu begreifen. Damit verbindet Mbembe die These des „Schwarzwerdens der Welt“ (Mbembe 2014 [2013]: 325), der „Universalisierung der *conditio nigra*“ (ebd.: 18). Das bedeutet, dass die in den Kolonien entwickelte und erprobte Technik der Entmenschlichung von Menschengruppen zum Zwecke ihrer Ausbeutung nun in Folge des weltweiten Siegeszugs des Kapitalismus auch im globalen Norden als Logik politischen Denkens und Handelns durchschlägt. Rassistische Diskriminierungspraktiken gegenüber *People of Color* weiten sich zu Ausgrenzungspraktiken gegenüber anderen subalternen Menschengruppen aus. Ziel ist die Produktion als überflüssig gesehener Menschen (ebd.: 16).

Für diese Zusammenhänge ein Bewusstsein im Bereich progressiver und emanzipatorischer Theorie und Praxis innerhalb etablierter demokratischer Gesellschaften zu schaffen, kann als ein Grundanliegen Mbembes gelten. Wo die in diesem Kontext geführten Debatten gegenwärtig die Form von Grabenkämpfen annehmen, die sich mehr und mehr zu Stellungskriegen zwischen Identitätspolitikern und der Wiederbelebung des Klassenkampfes auswachsen, verliert man leicht die historischen und globalen Perspektiven aus den Augen, die für Mbembe erste Bedingung für ein angemessenes emanzipatorisches Projekt sind. Zwar ist die Kritik an der inhärenten Gewalt von Demokratien seit dem 19. Jahrhundert bekannt und begleitet sie seither mehr oder weniger ununterbrochen. Mbembe nennt hier als Beispiel die Diskurse des Sozialismus, Anarchismus und Syndikalismus. Was alle sich in dieser Tradition verortenden Ansätze jedoch bis heute geflissentlich übersehen, seien die vielfältigen Genealogien und Verflechtungen der modernen Demokratie. „Man tut so, als beschränke sich die Geschichte der modernen Demokratie auf die innere Geschichte der westlichen Gesellschaften und als hielten sich diese Gesellschaften – in sich und gegenüber der Welt abgeschlossen – in den engen Grenzen ihrer unmittelbaren Umgebung“, was faktisch niemals der Fall gewesen sei (Mbembe 2017 [2016]: 46).

Mbembe schlägt demgegenüber eine planetarische Perspektive auf menschliches Zusammenleben und als Grundlage jeder zukünftigen Politik vor. Er verfolgt den Ansatz, im Rahmen seines Projekts der Kritik aus den kontingenten Gegebenheiten und in den Bedingungen gegenwärtiger Existenz selbst das Potenzial für eine Neuschaffung eines künftigen gemeinsamen universellen Lebens und einer Politik jenseits der Logik der Feindschaft zu schöpfen, um diese gegen aktuelle Tendenzen demokratischer Staatlichkeit der „Schaffung einer von Beziehungen freien Welt“ (ebd.: 76) ins Spiel zu bringen. Um also die festgefahrenen Debatten emanzipatorischer